



**Interessante Auszüge aus den
Gemeindebriefen**

von...

Nummer Eins – Dezember 1976

bis

Nummer Pfingsten 2004

Aus Anlass zur

40 jährigen Grundsteinlegung

von

Christus, unser Friede

1969 + + + 2009



Ein großer Tag für unsere Pfarrgemeinde

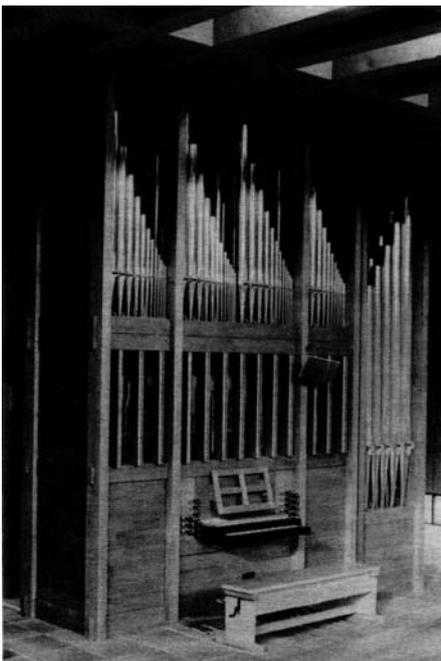
Am 13. März 1977 bekam unsere Kirche eine Orgel und wurde dadurch erst - so meinen viele - eine vollständige Kirche. wenn man davon absieht, daß auf dem Glockenturm noch Glocken fehlen.

Doch nun zu unserer Orgel selbst. Sie ist eine Rieger-Orgel, was in Fachkreisen schon als Wertmerkmal gilt.

Ihrer Bauart nach ist sie eine mechanische Orgel mit 15 Registern und 860 klingenden Pfeifen, wobei das Hauptwerk mit 6, das Brustwerk mit 5 und das Pedal mit 4 Registern ausgestattet ist. 3 Koppeln bieten außerdem zusätzliche Variationsmöglichkeiten beim Registrieren. Disposition, Entwurf und Ausführung stammen von Josef von Glatter-Götz, dem Seniorchef der Firma Rieger in Schwarzach Vorarlberg.

Mitte Dezember 1976 wurde das Instrument geliefert und eingebaut, die Intonation dauerte anschließend bis Anfang Februar. Den Vorschlag für die Platzierung und den Plan für das der Orgel zugeordnete Chorpodest lieferte der Planer unseres Gemeindezentrums, Architekt Othmar Lehner. Für interessierte Orgelliebhaber sei noch vermerkt, daß ein weiteres Kind der Orgelbaufirma Rieger als Schwalbennestorgel im Ulmer Münster seine Stimme erhebt.

Bei aller Freude über das stolze Werk, darf man natürlich nicht verschweigen, daß es auch etwas kostet. Es sind immerhin 115 000 DM. Wer soll das bezahlen?



In Freuden will ich deinen Namen lobsingeln *(aus Psalm 9)*

Das auslösende Moment für den Auftrag zum Orgelbau war die Tatsache, daß die Schlußabrechnung für unsere Kirche einen Überschuß auswies, der immerhin so groß war, daß er einen guten Teil der Orgelkosten decken konnte. Man darf in diesem Zusammenhang erwähnen, daß dieses Ergebnis auf eine recht sparsame Bauweise bei unserem Gemeindezentrum zurückzuführen ist. So ist es zu verstehen, daß der Kirchenverwaltung und dem Pfarrgemeinderat die Entscheidung für eine Orgel leichter gefallen ist.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Die guten Sammelergebnisse der ersten großen Opfertage für die Orgel lassen den Schluß zu, daß auch die Gemeinde die Anschaffung billigt.

Nun steht die Orgel und klingt. Vielleicht weckt ihre Existenz bei dem einen oder anderen Jugendlichen in unserer Gemeinde den Wunsch, das Orgelspiel zu erlernen. Die Möglichkeit des Übens wäre nun gegeben. Zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde die Messe für die Pfarrgemeinde, in der die Orgel ihre kirchliche Weihe erhielt. Der Kirchenchor, Solisten, Instrumentalisten und Orgel umrahmten die Eucharistiefeier und Weihe durch eine gekonnte Aufführung der *Missa brevis* in C-Dur (KV 259) von W.A. Mozart. Den Gottesdienst zelebrierte Pfarrer Herbert Mader aus Stiefenhofen, der als Kaplan in Neu-Ulm die ersten Grundsteine für die Pfarrei in Luqhwigsfeld gelegt hatte. Assistierte er von Pfarrer Gaisrainer, Burlafingen, und dem in unserer Pfarrei tätigen Studienrat Gaida.

Seine Predigt stellte Pfarrer Mader unter den Gedanken des Gotteslobes. Wenn alle Katastrophen, Nöte und Bedrängnisse dieser Welt einmal vergehen, wird am Ende Posaunenschall und Trompeten das Lob Gottes singen. Er wünschte, daß das Instrument, vielfältig wie die Pfeifen der Orgel die Glaubensbegeisterung der Gemeinde auslöse und nach außen strahlen lasse, seine Töne sollen behilflich sein, die Vorahnung einer besseren Welt zu vermitteln.

Einen weiteren Höhepunkt erlebte die Gemeinde am Nachmittag beim Kirchenkonzert, dessen Programm Orgelmusik barocker und zeitgenössischer Musiker aufwies. Theo Eser, Augsburg, saß am Spieltisch. Den Beginn machte der Künstler mit *Adagio* und *Allegro* von G.F. Händel, wo volle Akkorde mit zarten Melodien kontrastierten. Mit der freien Improvisation zum Choral **Nun danket alle Gott** eröffnete er einen Einblick in die Klangfarben der einzelnen Register der Orgel und ihre Gestaltungsmöglichkeiten. In den Jubel des Chorals fiel am Schluß das ganze Auditorium mit Gesang ein.

Ein besonderer Leckerbissen war die vom Kirchenchor und dem Bassisten Franz Schiele vorgetragene Kantate von Dietrich Buxtehude **Alles, was ihr tut**. Der von Pfarrer Max Mayr dirigierte Chor gefiel durch die exakte Interpretation und den stimmlich ausgeglichenen Vortrag. Den Orgelpart übernahm Carmen Teuber. In der weiteren Folge erklang in monastischer Innerlichkeit eine Elevation aus der Messe der Klöster von Francois Couperin sowie die klare Linienführung Bachscher Choräle im Satz **Jesu bleibt meine Freude**. In der Introduction und im *Allegro* aus der Suite in D von John Stanley ließ Herr Eser das Instrument sowohl in vollen Akkorden als auch in zartem Singen erklingen. Ein inniges Marienlob wurde Arthur Piechlers *Salve regina*. Die *Toccata* in F aus der V. Symphonie für Orgel von Charles-Marie Widor setzte in moderner Rhythmik einen grandiosen Schlußpunkt.

Emil Schmid

März 1977, aus Nummer 2

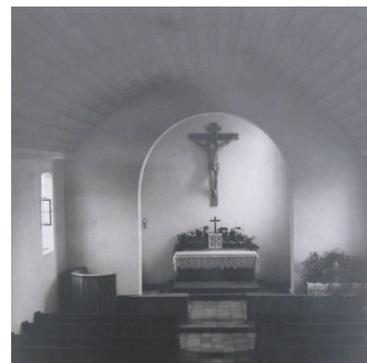


25 Jahre Gottesdienst in Ludwigsfeld

Vor einigen Wochen jährte sich zum 25. Mal der Tag, an dem die Ludwigsfelder Katholiken erstmals Gottesdienst in einer eigenen Kirche feiern konnten. Es war am Pfingstmontag, den 2. Juni 1952, als Stadtpfarrer und Dekan Albert Waibel die feierliche Benediktion der Notkirche **Mariä Himmelfahrt** in Ludwigsfeld vornahm. Bei der heutigen Größe von Ludwigsfeld nimmt es eigentlich Wunder, daß es nicht schon früher eine Kirche im Ort gegeben hat. Wer freilich eine Landkarte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Hand nimmt, wird vergeblich nach Ludwigsfeld suchen. Erst vom Jahre 1862 an wurden südlich von Neu-Ulm rechts und links der Memminger Landstraße einige landwirtschaftliche Anwesen erstellt, von denen aus gepachtete Grundstücke bewirtschaftet wurden. Da zu jener Zeit König Ludwig II. in Bayern regierte, wurde die neue Siedlung im Jahr 1865 nach ihm benannt.

In den folgenden Jahrzehnten änderte sich wenig an dem rein bäuerlichen Charakter des neuen Ortsteils von Neu-Ulm. Im Jahre 1877 - also vor genau 100 Jahren - zählte er ganze 60 Seelen. Bis 1905 wuchs die Einwohnerzahl auf 272 an. Die Entwicklung zu einer größeren Stadtrandsiedlung setzte dann zwischen 1930 und 1940 ein, als die Gartensiedlung Ludwigsfeld-Ost und Ulmer Ried entstand. So wurde die Tausenderzahl noch vor Beginn des 2. Weltkriegs erreicht.

Mit dem Gottesdienst war es freilich schlecht bestellt. Sowohl Katholiken als auch Protestanten mußten ihre weit entfernten Pfarrkirchen in Neu-Ulm aufsuchen. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs wollten sich insbesondere die Katholiken mit diesem Zustand nicht länger abfinden und verlangten dringend wenigstens nach einer Notkirche. Der damalige Kaplan Lutz (jetzt Caritas-Direktor in Augsburg) stand ihnen tatkräftig zur Seite. Verschiedene Projekte standen im Gespräch, u.a. der Erwerb einer Holzbaracke von der früheren Munitionsanstalt in Straß. Schließlich entschied man sich für die Errichtung einer gemauerten Notkirche auf einem Grundstück am Hasenweg, das die Stadt zum Verkauf anbot. Die Baugenehmigung wurde am 13.9.1946 erteilt, und bald war auch das Mauerwerk bis zum Sims hochgezogen.



Aber die Weiterführung des Baues stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten: Das für das Tonnengewölbe benötigte Holz konnte vor der Währungsreform nicht beschafft werden, und nachher fehlte es am Geld. So standen die Umfassungsmauern ohne Dach vier Jahre lang als Bauruine da und dienten den Kindern als Spielplatz. Schließlich riß ein paar katholischen Frauen im Jahre 1951 die Geduld:

Als sie den damaligen Bischof Fraundorfer bei einem unangemeldeten Besuch in Ludwigsfeld entdeckten, brachten sie den Unmut der hiesigen Katholiken gleich an Ort und Stelle nachdrücklich zum Ausdruck.

Dekan Waibel später, **Wie die Furien sind die auf den Bischof losgegangen!**

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Die erforderlichen finanziellen Mittel wurden bewilligt, und zu Pfingsten 1952 war die Notkirche fertiggestellt.

Benediktion und erster Gottesdienst in der eigenen Kirche waren für die hiesigen Katholiken ein großes Ereignis. Ihrer Freude tat es keinen Abbruch, daß die Kirche recht bescheiden und klein geraten war.

Vielleicht hat aber gerade diese Enge dazu beigetragen, daß sich unter den Gläubigen ein stärkeres Gemeinschaftsbewußtsein entwickelt hat, als man es anderswo gewöhnt ist.

Die Zeit der Notkirche endete mit dem 15. Mai 1971, dem Tag der Einweihung der neuen Pfarrkirche, **Christus, unser Friede**. Wenige Monate später wurde das ,Maria-Himmelfahrt-Kirchlein abgebrochen und das Grundstück der Stadt Neu-Ulm zurückgegeben, wie es im Kaufvertrag von 1946 festgelegt worden war.

Dr. Karl Müller

Juli 1977, aus Nummer 3



Die Marienstatue als Ganze

Mit dem vorstehenden Evangelium haben wir schon manches Nachdenken über Maria eingeleitet und dabei auch Friedrich Kollers Marienfigur mit einbezogen. Sie steht **fremd** vor uns. Wir wissen ja von Kindheit an aus vielen Bildern, wie Maria auszusehen habe. Doch nehmen wir ruhig zur Kontrolle noch einmal unser Gebetbuch, unser Fotoalbum zur Hand und blättern die darin enthaltenen Andachtsbildchen und Reiseerinnerungen durch! Nein, es hilft nichts: Unsere üblichen Madonnen Vorstellungen sind durch diese Figur überrumpelt, **so** habe ich's mir nicht gedacht!

So habe ich's mir nicht gedacht...

Sind wir jetzt - Kollers Marienstatus betrachtend - nicht ganz von selbst in eine geistige Ausgangsposition geraten, die wir schlechthin *marianisch* nennen müssen? Kann ich jetzt nicht einigermaßen empfinden, was es heißt, das eigene Denken und Planen und Erwarten in Frage gestellt zu sehen, dafür aber eingehen zu sollen auf die ganz anderen Vorstellungen eines anderen, um am Ende gar noch zu ihnen ja zu sagen? Kann ich mich jetzt nicht etwas einfühlen in diese Frau Maria, die nicht nur einmal - bei ihrem **Mir geschehe nach deinem Wort** - Abschied genommen hat von ihren bisherigen Lebensträumen (Ehe, Familie, viele Kinder...), sondern ständig neu, ein ganzes Leben lang, ihre Erwartungen revidieren mußte an den ganz anderen Plänen Gottes?

Und unversehens stehe ich vor der Frage, wie es denn **mit mir selbst** in dieser Beziehung sei: Bin ich einer, der Ansatzpunkte marianischer Spiritualität besitzt, der Revisionsbereitschaft zeigt, der sich wenigstens da und dort - zur **Metanoia** bewegen läßt, zu neuen Denk- und Lebensansätzen aus dem Evangelium. Und ich richte die Frage an Maria, auch an *diese* Maria hier vor mir: Warum konntest *du* diese **Metanoia**, die *ich* mehr schlecht als recht und oft genug überhaupt nicht kann?

Die goldene Scheibe

Das Buch der Offenbarung berichtet von einem Zeichen, das am Himmel erscheint: eine Frau, bekleidet von der Sonne, unter ihren Füßen der Mond (Off 12,1). Mögen in dieser Schriftstelle auch die Aussagen über Kirche und Maria ineinander verschwimmen, von beiden gilt doch gleichermaßen:

- Gott, der heilige (Gold als Symbol der Heiligkeit!),
- Gott, der ewige (Kreis als Symbol der Unendlichkeit!),
- Gott, der dreifaltige (die 3 kleinen Kreise in der Scheibe!),

dieser Gott ist der Hintergrund, vor dem allein mir diese Frau verständlich werden kann. Er ist ihre Rückendeckung; Garant ihrer Freiheit; von ihm her existiert sie; von ihm aus geht sie auf die Welt zu. Seine Gnade (Symbol dafür ist der silberne Halbkreis!) ist der Boden unter ihren Füßen; der Felsengrund, der sie trägt, auf dem sie ihr Haus baut - und umbaut!



Gott als Rückendeckung, seine Gnade als Fundament...

Zunächst zwar Antwort auf die Frage von vorhin nach der unmöglichen oder eben doch möglichen **Metanoia**, ist dieser Satz schon wieder neuer Denkanstoß für den Betrachter unserer Marienstatue: Woher beziehst *du* deine Maßstäbe, deine Sicherheiten, deinen Rückhalt? Vor welchem Hintergrund verstehst *du* dein Leben und machst es den anderen verständlich? Oder: Wie steht es denn mit *deiner* dauernden Rückbesinnung auf Gott, von dem her *du* in diese Zeit, in diese Welt, in die Geschichte deines eigenen Lebens hineingehst?

Und wieder werde ich der Not inne, die ich mit Gott habe; die ich gerade deswegen mit ihm habe, weil er nicht deutlich sichtbar *vor* mir ist, sondern ich ihn als den Sinn*hinter*grund meines Lebens *nur* glauben kann, weil ich einfach auf ein (sein?) Wort hin darauf vertrauen muß, daß er hinter mir steht. So bin ich in der unangenehmen Situation dessen, der die bekannte Übung mitmachen soll, sich nach rückwärts fallen zu lassen, ohne mit letzter Sicherheit zu wissen, ob der dahinter ihn auch wirklich auf - fangen wird. Nein, noch schlimmer: Ich kann ja meine Vertrauensschwäche hinsichtlich Gott durch kein noch so kühnes Experiment hier und jetzt beseitigen, sondern erst im Ende meines Lebens erfahren, ob ich zurückfalle in das Nichts (und somit alles verloren ist), oder ob ich im tödlichen Zurückfallen aufgefangen werde vom barmherzigen Gott (und somit alles gewonnen habe).

Die Hand

Kollers Marienfigur macht uns Mut. Vor uns steht die Frau, die um unsere Lebens- und Glaubenskrisen weiß, denn sie hat selbst genug solcher Krisen durchgemacht. Sie bietet sich als Beispiel an, daß wir uns trotz aller offenen Fragen ganz auf Gott einlassen dürfen. Sie lädt uns ein auf ihren Weg.

Sie lädt uns ein...

Es ist keine großartige, selbstbewußte Geste, die marktschreierisch auf sich selbst verweist. Sehr leise, fast schüchtern sucht diese Frau den Kontakt zu uns. Vorsichtig einladend hält sie uns die Hand entgegen, unsere Freiheit achtend, ja zu sagen oder auch nein. Diese Hand ist eine äußerst behutsame Anfrage, ob wir vielleicht bereit sind, die vielen Wege und die wer weiß wie vielen Umwege auch zu gehen, die sie gegangen ist, um endlich doch unter das Kreuz Jesu und in die Mitte seiner Gemeinde zu gelangen:

Vergeblich sucht sie ihn - einen Tag unter den Mitpilgern, drei Tage in Jerusalem; und da sie ihn findet, versteht sie ihn nicht.

Unüberhörbar die Mißtöne auf der Hochzeit zu Kana. - Gemeinsam mit der Familie geht sie zu Jesus und kommt doch nicht in seine Nähe. - Aber unterm Kreuz ist sie am Ziel, erkennend, daß die Nähe Jesu nur finden kann, wer ihn nicht für sich beansprucht, sondern freigibt für alle. - Und mit der Hand, die nunmehr alle ihre Besitzansprüche an Jesus aufgegeben hat, trägt sie sich seiner Gemeinde an: Die Apostel kehrten nach Jerusalem zurück; sie verharren einmütig im Gebet, mit ihnen die Frauen, darunter auch Maria, die Mutter Jesu...

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Der Mensch, der sich ganz einläßt auf den unbegreiflichen Gott, der ganz auf den Rückhalt seiner Gnade vertraut..

Der Mensch, der in tausend Krisen sich losringt, sich emanzipiert sogar emanzipiert sogar e manibus sui ipsius (aus seinen eigenen Händen)...

Der Mensch, der deswegen seinen Platz mitten unter den anderen einnehmen kann und ihnen unaufdringlich seine Brüderlichkeit anbietet.

Diesen Menschen nennen wir in der Sprache der katholischen Dogmatik die **Immaculata Conceptio**, Gottes unverfälschtes Konzept vom Menschen, und in der Sprache unseres schlichten Glaubens

++ MARIA ++

Vielleicht können Sie mit diesen Gedanken ein bißchen was anfangen. Herzliche Grüße

Ihr Pfarrer

Max Mayr

Mai 1979, aus Nummer 8



Das Alte Testament berichtet, daß Gott dem Mose in der Wüste erschienen sei...

Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir diese seltsame Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der Herr sah, daß Mose näherkam, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Leg deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs...

Zwei **Zeichen** begegnen uns in diesem Text, der Dornbusch und das Feuer.

1. Dornbusch

Wir erinnern uns sofort an jene andere Stelle in der Bibel, wo dem Menschen bei seiner Vertreibung aus dem Paradies gesagt wird, daß die Erde ihm Disteln und **Dornen** trage. Dornen/ Dornbusch - Sinnbild also für unsere Erde, insofern sie gerade *nicht* das Paradies ist, sondern die mit Mühe, Leid, Angst, Unglück, Trauer, Enttäuschung usw. verbundene Wohnung des Menschen.

2. Feuer

An vielen Stellen der Bibel wird das Feuer (in gleicher Bedeutung Licht und Wärme) als Zeichen für Gott verwendet. Am bekanntesten für uns ist wahrscheinlich der Text vom Auszug der Israeliten, wo Gott sich als *Feuersäule* zwischen Israel und Ägypten stellte. Oder die Schilderung des Pfingstereignisses als Ankunft Gottes unter *Feuerflammen*. Nun legt der anfangs zitierte Bibeltext einen zunächst seltsam anmutenden Akzent auf die Feststellung, daß der Dornbusch durch wurde das Feuer *nicht verbrannt* wurde.

Was soll uns damit gesagt werden? Gott ist da - mitten *in* dieser Welt. Seine Anwesenheit zerstört sie, ja verändert nicht einmal ihren *Dornencharakter*; andererseits aber kann auch alles Negative IHN nicht daran hindern, sich dem Menschen inmitten einer bösen Welt als sein Heil anzubieten. Die Welt ohne Gott gibt es nicht, er zieht sich niemals von ihr zurück. Gottes Ja zu uns, das den Menschen in seinem Wesen nicht antastet, sondern ihn in seiner Freiheit beläßt, die wohl notwendigerweise immer eine Freiheit zum Guten *und* zum Bösen sein muß...

Gottes Ja zu uns, das uns Heil *anbietet*, aber nicht aufzwingt...

dieses Ja Gottes hat seinen stärksten Ausdruck gefunden, als er in Jesus von Nazareth selbst Mensch wurde, ohne aufzuhören Gott zu sein.

Gott unter uns:

das ist die Aussage unserer neuen Monstranz, die in ihrer Gestalt an Dornbusch und Feuer erinnert und von ihrer Bestimmung her unserem Glauben an die Gegenwart Christi im Sakrament der Eucharistie Ausdruck verleiht. Nach allen mir bekannt gewordenen Reaktionen hat uns der Ulmer Goldschmiedemeister W. P. Schwarz ein Werk abgeliefert, das in diesem Sinne verstanden und dankbar als Bereicherung für unsere Pfarrgemeinde angenommen wird.

Es grüßt sie alle Ihr Pfarrer

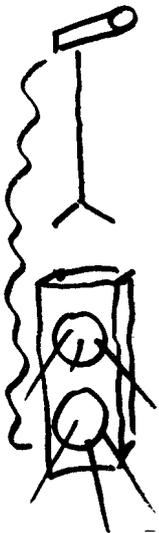
Max Mayr

September 1979, aus Nummer 9



Etwas lauter bitte!

Vor etwa ,1 1/2 Jahren haben wir die Lautsprecher in unserer Kirche von der Ostwand an die beiden östlichen Pfeiler verlegt und sie damit einige Meter weiter in die Mitte bekommen.



Seitdem ist es recht ruhig geworden mit der Klage, daß man im Gottesdienst nichts verstehen könne. Es scheint also unser langes Experimentieren mit unserer Lautsprecheranlage nicht ohne jeden Erfolg geblieben zu sein.

Freilich gibt es immer noch den einen oder anderen, der Schwierigkeiten mit dem Hören hat. Deshalb haben Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat sofort einen Vorschlag aus der Gemeinde aufgegriffen, eine Schwerhörigenanlage in unserer Kirche einzurichten. Die Finanzierung wurde genehmigt.

Eine Umfrage bei unseren Senioren sollte den tatsächlichen Bedarf feststellen.

Und nun kam die Überraschung:

Von rund 400 Befragten meldeten nur drei (1) ein Interesse an.

Wir meinen, daß es bei einem so geringen Echo wohl richtig ist, das Projekt Schwerhörigenanlage zunächst nicht weiter zu verfolgen.



Zwei Hinweise seien noch angefügt:

In den Seitenblöcken und vorne in den Mittelbänken ist die Verständlichkeit besser als hinten.

Die Übertragungsanlage noch lauter zu stellen würde die Verständlichkeit eher verschlechtern als verbessern.

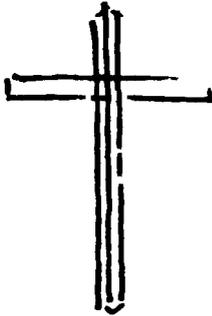
Ihr Pfarrer

Max Mayr

Mai 1981, aus Nummer 12



Kreuz für den Kirchplatz



Rechtzeitig zum 10 jährigen Jubiläum unseres Gemeindezentrums (die Einweihung war am 16. Mai 1971) soll ein 3.50 m hohes Kreuz vor dem Haupteingang der Kirche stehen und damit der Feier einen besonderen Akzent verleihen.

Nachdem es lange Zeit still um den Gedanken der Kirchplatzgestaltung zu sein schien, dürfte es viele Gemeindemitglieder überraschen, daß die Verwirklichung nun so nahe bevorsteht. Wie kam es dazu?

Kritik an der Schmucklosigkeit des Vorplatzes gab es schon seit Bestehen des neuen Kirchengebäudes. Diese führte (neben anderen Fragen) schließlich zu einer

Zusammenkunft von Pfarrgemeinderat, Kirchenverwaltung und Vorstandschaft des

Gemeindevereins im Februar 79. Dabei wurde beschlossen, einen geeigneten Künstler mit der Ausarbeitung von Vorschlägen zu beauftragen. Die entsprechende Anfrage ging an den Bildhauer Friedrich Koller, der uns freilich über ein Jahr warten ließ, bis er seine erste Idee ankündigte und am 18.11.80 den schon genannten Gremien vorlegte.

Auf den ersten nicht ganz befriedigenden Vorschlag folgte ein zweiter sehr origineller Entwurf, dessen Modell 14 Tage von dem gleichen Personenkreis als recht ansprechend empfunden wurde. Offenbar kamen jedoch dem Künstler selbst nachträgliche Bedenken, so daß er schließlich mit einem dritten Entwurf zur einfachen Kreuzform zurückkehrte. Die wegen der drängenden Zeit nun einzeln befragten Mitglieder unserer pfarrlichen Gremien gaben auch hierzu mit großer Mehrheit ihre Zustimmung.

So wird zum Jubiläumstag auf dem Platz vor der Kirche ein Kreuz aufgerichtet werden, dessen Stamm und Querbalken aus verschiedenen Materialien gemacht sind, nämlich Holz und Metall. Der Querbalken wird den Namen unserer Kirche als Inschrift tragen: Christus, unser Friede.

Nun hoffen wir natürlich, daß Bildhauer Koller sein Terminversprechen hält, damit das Kreuz am Jubiläumsabend von unserem Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle geweiht werden kann. Zum Gottesdienst am Samstag, 16. Mai 81, abends 18.00 Uhr laden wir heute schon herzlich ein.

Carl Kleffner

März 1981, aus Nummer 12



Neue Glocken - muß das sein ??

1984, zum 20 jährigen Jubiläum der selbständigen Kirchengemeinde Ludwigsfeld, soll der Glockenturm ein neues Geläut bekommen. Bei der Veröffentlichung des Kostenvoranschlags über DM 52.000,00 hat es natürlich so manche Meinungsdivergenzen gegeben. Aus diesem Grund haben wir uns mit Herrn Pfarrer Mayr zu einem Gespräch getroffen.

GLOCKE: Herr Pfarrer, wie ist man zu dem Schluß gekommen, daß die Kirche **Christus, unser Friede** neue Glocken braucht?

Pfr. Mayr: Diesem Entschluß liegen mehrere Faktoren zugrunde. In den letzten 2 bis 3 Jahren sind immer mehr konkrete Beschwerden über unser nervensägendes Gebimmeln herangetragen worden.

GLOCKE: Sind diese neuen Glocken auf Grund ihrer größeren Lautstärke nicht noch störender für die Anwohner?

Pfr. Mayr: Hierzu muß ich sagen, daß ich kein Glockenexperte bin. Aber Fachleute haben mir versichert, daß nicht die Lautstärke störend wirkt, sondern der schrille Ton und die Hektik unserer Glocken. Je größer das Gewicht ist, desto angenehmer wird der Ton.

Dazu vielleicht ein Vergleich:

Der Klang eines 500er Motorrads ist mir wesentlich angenehmer als das Gekreische eines friesierten Mofas.

Außer den vorliegenden Beschwerden war auch die Meinung ausschlaggebend, daß zur Normalausstattung einer Kirche ein zumindest mittelgutes Geläut gehört.

GLOCKE: Aber war es denn nicht einmal Ziel unserer Gemeinde, eine Kirche mit den wenigsten Mitteln zu bauen und sie nur mit dem Nötigsten auszustatten?

Pfr, Mayr: Ja schon, doch dies ist inzwischen nicht mehr für alle Leute zumutbar. Denn es ist ein gewisser dekorativer Aufwand notwendig, auf den man auf Dauer nicht verzichten kann.

GLOCKE: Sind die Glocken nun wirklich nötig? Oder hat man nur einen Akzent für den 20. Geburtstag gesucht?

Pfr. Mayr: Nein umgekehrt. Die Glocken standen zur Anschaffung an, und man hat jetzt einen geeigneten Anlaß zur feierlichen Umrahmung gesucht. Die Glocken hätten wir auch dieses oder nächstes Jahr ihrer Bestimmung übergeben können.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



GLOCKE: Auf welche Weise soll denn das neue Geläut finanziert werden?

Pfr. Mayr: Nur aus Spendenmitteln. (Anm. der Red.: Inzwischen sind über 10000 DM von den Kirchgängern aufgebracht worden.)

es nicht sinnvoller, das Geld in ein 3.Welt-Projekt (z.B. Fischerhäuser in Indien) zu Investieren oder die Jugendräume neu auszustatten?

Pfr. Mayr: Zum ersten Teil der Frage:

Es wird niemand gezwungen, für die Glocken zu spenden, wenn er der Meinung ist, sein Geld sei auf andere Weise besser angelegt. Für mich laufen beide Dinge nebeneinander her.

Zum zweiten Teil:

Das Geld für die Neuausstattung der Jugendräume steht seit Jahren zur Verfügung. Es fehlt nur noch an der entsprechenden Initiative.

GLOCKE: Besten Dank Herr Pfarrer!

Auszug aus der Jugendzeitung Glocke Ausgabe Nr. 1 September 1982



Glocken

Manches in einer Pfarrei muß sehr weit vorausgeplant werden. So wurde zum Beispiel 1971 beim Bau unserer Kirche in den Glockenturm ein Glockenstuhl mit eingebaut, der ein dreistimmiges Geläute mittlerer Größe aufnehmen kann. Zu unserem 20 jährigen Pfarrjubiläum im Oktober 1984 sollen nun die damals schon vorausgeplanten Glocken erklingen.

Die Bestellung ist erfolgt. Die Finanzierung - ausschließlich durch zweckgebundene Spenden - scheint einfacher zu sein als angenommen, denn keine andere unserer bisherigen Anschaffungen hat ein ähnlich großes Spendenecho hervorgerufen: Zwischen dem 1.7.82 (erster Spendenaufruf) und dem 31.12.82 kamen rund 35000,00 des Kaufpreises von 52.000- DM zusammen!

Vielen Dank!

Februar 1983, aus Nummer 20



Unsere Glocken sind gegossen

Freitag, 11. Mai, 5.30 Uhr:

Der Omnibus, der uns zum Guß unserer Glocken bringen soll, steht abfahrtbereit vor dem Gemeindehaus. Die Fahrt nach Passau ist weit. Langsam verstreicht Stunde um Stunde. Wir singen, unterhalten uns, mancher versucht's mit einem Nickerchen oder einem zweiten Frühstück. Pfarrer Mayr erinnert noch einmal daran, daß schon beim Bau des Gemeindezentrums Turm und Glockenstuhl für das nunmehr bestellte Geläute berechnet wurden. 3 Glocken werden es sein, die vom 7. Oktober an das Friedensbekenntnis unserer Pfarrgemeinde mit verkündigen sollen:

- Christus verkündete den Frieden euch, den Fernen (kleine Glocke h mit 350 kg),
- Christus verkündete den Frieden euch, den Nahen (mittlere Glocke a' mit 500 kg),
- Christus ist unser Friede (große Glocke fis mit 850 kg).

10.00 Uhr:

Endlich sind wir in Passau. Es bleiben knapp 1 1/2 Stunden für einen Stadtbummel, bei dem natürlich der renovierte Dom mit seiner weltberühmten Orgel den Schwerpunkt bildet.

11.30 Uhr:

Eintreffen bei der Glockengießerei Perner. Wir werden zum Mittagessen in ein 10 km entferntes Landgasthaus gelotst.

14.00 Uhr:

Wir sind in der Werkhalle der Firma Perner, mit uns noch circa 150 Leute aus anderen Gemeinden, deren Glocken ebenfalls heute gegossen werden. Überall fingerdick Staub, eine Menge mittelalterlich anmutender Werkzeuge und Maschinen, in der Mitte der gemauerte Schmelzofen, von dem ab und zu Feuergarben aufsteigen, und dessen Ventilation einen ohrenbetäubenden Lärm verursacht. Von den Glocken nichts zu sehen:

Die stecken eingemauert tief im Boden.

14.15 Uhr:

Tiefe Stille. Die Ventilation ist abgeschaltet, Meister Max Perner fordert zum Gebet auf (Segensgebet, Fürbitten, ein gemeinsames Vater unser und Gegrüßet seist du Maria), der Guß beginnt.

Die glühende Bronze schießt aus dem Ofen und verteilt sich in Ziegelkanälen zu den einzelnen Stellen, unter denen wir die Glocken vermuten. Dampf, Rauch, Gestank; die Sicht wird immer schlechter, das Atmen macht Mühe - wer kippt als erster um?

Nach 20 Minuten ist alles vorbei. Fenster und Tore werden geöffnet, die frische Luft schafft Erleichterung. Erleichtert und gelöst wirkt jetzt auch Meister Perner: **Nach menschlichem Ermessen ist der Guß gelungen.** Freilich, endgültiges läßt sich erst Tage später sagen, wenn die abgekühlten Glocken aus dem Boden gegraben werden.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



15.30 Uhr:

Nachdem wir uns noch gründlich in der Werkhalle umgesehen und dabei vor allem die schon für den nächsten Guß vorbereiteten Glockenformen bestaunt haben, verlassen wir Passau. In Altötting gibt es dann reichlich Zeit für Gebet und Kaffee, so daß wir die Rückfahrt bestens überstehen.

Und nun noch eine kurze Vorausschau:

Am Sonntag, 30. September, ist im Pfarrgottesdienst um 9.30 Uhr die Glockenweihe.

Am Sonntag, 6. Oktober, begehen wir unser 20 jähriges Pfarrjubiläum, und bei dieser Gelegenheit soll erstmals unser Geläut erklingen. Bis dahin sind noch rund 5.000 DM für die Finanzierung aufzubringen.

Max Mayr

Juni 1984, aus Nummer 25



Zwei Gottesdienste rund um die Glocken

Glocken kann man sehen und hören. Deshalb mußten die Ludwigsfelder ihre Glocken in zwei Gottesdiensten feiern:

Zum einen, als sie sie zum ersten Mal bei der Weihe sehen und zum zweiten, als sie sie zum ersten Mal im Jubiläumsgottesdienst hören konnten.

Rund 50.000 DM hatte es sich die Gemeinde kosten lassen, ein neues Geläut bei einem Glockengießer nach alter Handwerkstradition noch wie zu Schillers Zeiten anfertigen zu lassen. Der gesamte Betrag wurde aus Spenden aufgebracht, aber trotz dieses harten Brockens waren die Ergebnisse der übrigen Kollekten genau so erfreulich wie üblich.

Am 30. September war es dann so weit. Da standen blank-geputzt und blumengeschmückt die drei Glocken der Reihe nach wie Orgel pfeifen auf dem Altarsockel aufgestellt.

- Die kleine Glocke:
- Christus verkündet den Frieden, euch den Fernen“,
- die mittlere:
- Christus verkündet den Frieden, uns den Nahen“
- und schließlich die große:
- Christus ist unser Friede“.

Auf die Namen der Glocken ging dann Pfarrer Eberle aus Neu-Ulm in seiner Predigt vor der zahlreich versammelten Gemeinde ein. Sehr redegewandt erklärte er die verschiedenen Bedeutungen, die Glocken früher und heute haben.

Früher waren Glocken wichtige Sender, die auch Tod, Feuer oder Katastrophen verkündeten. Dank der Technik, die diese Funktionen heute weitgehend übernommen hat, können - so hofft es Pfarrer Eberle - die Ludwigsfelder Glocken zu wirklichen Friedensmännern in den Wirren unserer Zeit werden.

Mit der eigentlichen Weihe nahm der Gottesdienst schließlich sein Ende.

In der darauffolgenden Woche wurde das Geläut dann aus der Kirche mittels eines Kranwagens auf den Turm verpflanzt und war - nach kurzem Probe- und Generalprobeläuten - gerüstet für die Premiere am darauffolgenden Sonntag, dem 20. Geburtstag der Pfarrei.

Der von der Orff-Gruppe, dem Kirchenchor und vier orgelbegleiteten Trompetenbläsern musikalisch ausgestaltete Gottesdienst zeigte einen bunten Querschnitt durch das reichgefächerte Gemeindeleben. Jeder sah sich irgendwo repräsentiert, als Junge, Alte, Gesunde und Behinderte in die Kirche einzogen, um das symbolische Papphaus **Gemeinde** zu errichten.

Auch Vertreter unserer befreundeten Gemeinde **Frieden Christi** aus München fehlten nicht und konnten ein Wiedersehen mit den Ludwigsfeldern, die während des Katholikentags zu Gast in der Gemeinde des Olympiadorfes waren, erleben.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Doch erst als Pfarrer Mayr die **Uraufführung der Glocken** ankündigte, kam der Gottesdienst dem Höhepunkt entgegen. Die Spannung wuchs, und man hätte eine Stecknadel fallen hören können, so still war es geworden. Dann endlich ertönte satt der erste Glockenschlag und steigerte sich zu einem vollen Klanggebilde‘ als das ganze Geläute richtig in Schwung gekommen war. Wer sich ein bißchen umsah, konnte viele zufriedene, zum Teil auch stolze Gesichter erkennen.

Nach dem Gottesdienst, noch immer unter den kräftigen Glockenklängen, konnte die vor der Kirche versammelte Runde der Jugendlichen einen vor Stolz grinsenden Pfarrer ins Pfarrhaus huschen sehen, und obwohl sie, in der Sache **Glocken** einen eher kritischen Standpunkt vertreten, mußten auch die jungen Leute zugeben, daß sie nicht ganz unberührt waren.

Bernd Aichmann

Dezember 1984, aus Nummer 27



Der Beleg über den Bauplatzkauf bei der Stadt Neu-Ulm von 1946

20 JAHRE KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE LUDWIGSFELD

Unsere Pfarrgemeinde wurde 1964 gegründet. Das älteste kirchliche Dokument Ludwigsfeld stammt aber schon aus dem Jahre 1946. Wir haben es verkleinert und nachstehend abgedruckt.

Stm. 7703.

**BISCHÖFLICHES ORDINARIAT
AUGSBURG**

AUGSBURG, DEN 13.9.1946
Fronhof 4
Paragraf 02 03

Sachl: Erwerb eines Bauplatzes für eine Notkirche in Neu-Ulm-Ludwigsfeld.

Auf die Eingabe bez. Betreffs genehmigen wir hiemit den Ankauf des im Schreiben des Bürgermeisters von Neu-Ulm genannten Grundstückes Plan Nr.851 1/26 su 0,0462 ha um den Preis von RM 2079,--.

Der Generalvikar:
I.V.
Dr. Bach
Dr. Bach

An das
kath. Stadtpfarramt
Neu-Ulm

fu
vill

Dezember 1984, aus Nummer 27



Renovierung unserer Kirche

ein adventlich/ weihnachtliches Thema

Seit über einem Jahr beschäftigen sich Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat, die Vorstandschaft des Gemeindevereins und eine Reihe anderer Mitglieder unserer Pfarrei mit der Frage einer Innenrenovierung unserer Kirche - angeregt auch durch die Klagen über unzureichende Beleuchtung, über den grauen Beton, über den *Kellerestrich* auf der Altarinsel.

Bei aller Kritik im Einzelnen zeigte sich dabei eines sehr deutlich: Am Konzept der Kirche will niemand ernstlich rütteln. Rufen wir uns die Situation der Planungs- und Bauzeit (1966 - 1971) ins Gedächtnis zurück, überall wurde versucht, wichtige Ideen des 2. Vatikanischen Konzils aufzugreifen und zu verwirklichen, z.B. Absage an kirchlichen Triumphalismus, Rückkehr zu Einfachheit und Bescheidenheit, Gottesdienst als das gemeinsame Tun der versammelten Christen, die Beschreibung der Kirche als wanderndes Gottesvolk - und wer dachte dabei nicht an die Notzeit der Israeliten bei ihrem Zug durch die Wüste?

Dies alles hat in unserem Kirchenneubau seinen Niederschlag gefunden: ein Versammlungsraum aus einfachsten Materialien, der unsere menschliche und geistliche Armut widerspiegelt; im Zentrum der Altar, gleichsam ein Hügel aus dem heimischen Kies, auf dem sich Gottes Heilsangebot für uns Ludwigsfelder immer wieder erneuert.

Freilich: Ein Inhalt unseres Glaubens kam beim Bau unserer Kirche zu kurz. Sie wurde zwar Ausdruck unseres Arms seins, doch verschweigt sie die auch vorhandenen Spuren Gottes in unserem Leben und in unserer (Ludwigsfelder) Welt. Ist es das, was so manchen sagen läßt: *In unserer Kirche fehlt etwas?* Auf Gottes Spuren, auf sein Hereinkommen in unsere menschliche Armut aufmerksam zu machen, ist das sozusagen, *theologische* Anliegen unserer Innenraumrenovierung. Vom Zeltdach soll ein großer Leuchter mit 12 Lichtquellen abgehängt werden. Technisch wird dieser Leuchter eine Verbesserung der Lichtverhältnisse bringen, theologisch soll er an das neue Jerusalem mit seinen 12 Perlen-Toren erinnern, das sich von Gott ausgehend in unsere Welt hinein verwirklicht.

Der Boden der Altarinsel wird erneuert. In den neuen Belag werden - vom Altar ausgehend - Metall-Elemente eingelegt, die in die vier Himmelsrichtungen auseinanderlaufen. Das bedeutet einmal das Ende des kritisierten Keller-Estrichs, vor allem aber können wir damit die biblische Aussage von den vier Paradieses-Strömen verbinden, die Gottes Liebe in die ganze Welt hinausbringen.

Der Beton wird vorsichtig mit einer Lasur behandelt. Damit wird seine Struktur nicht versteckt, aber sein Erscheinungsbild freundlicher und an wichtigen Stellen auch farbiger gemacht. Die *Tristesse* des Betons als Sinnbild für unser Menschsein wird nicht weggemogelt, aber sie darf in Zukunft Trägerin der Freundlichkeit Gottes sein. Wir hoffen, daß damit unser Kirchenraum einen, *adventlichen* Charakter bekommt, daß er uns bei jedem Gottesdienst und bei jedem privaten Kirchenbesuch das Hereinkommen Gottes in unser Leben, in unseren Stadtteil, in unsere Welt erzählt.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Ob wir diese Vorstellungen bis zum Herbst des nächsten Jahres verwirklichen können? Schön wäre es, und unser bevorstehendes 25 jähriges Pfarrjubiläum bekäme noch einen besonderen Akzent!

Mit freundlichem Gruß

Ihr Pfarrer

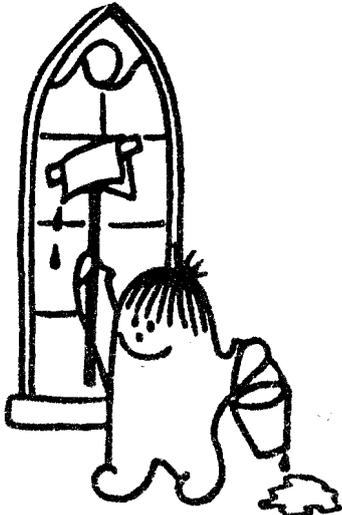
Max Mayr

Dezember 1988, aus Nummer 43



Unser neuer Mesner stellt sich vor

Wie kommt jemand aus Ilmenau in Thüringen nach Ludwigsfeld, um dort als Mesner in der Gemeinde Dienst zu tun? Herr Norbert Rudolf, unser *Neuer* in Sakristei und Pfarrheim, hat uns diese Frage beantwortet, die viel mit den deutsch - deutschen Ereignissen der letzten Jahre zu tun hat:



Geboren bin ich vor 40 Jahren in der fast 1000jährigen Stadt Saalfeld an der Saale. Gelebter Glaube der Eltern und das Zusammenleben mit acht Geschwistern haben meine Kindheit in Rudolstadt und mein heutiges Erwachsensein entscheidend geprägt.

Nach Abschluß der Schulzeit und einer Lehre als Elektromonteur gab's für mich auch eine Soldatenzeit. Sie verbrachte ich in Görlitz an der Neiße, der östlichsten Stadt in Deutschland.

Dort befand sich die einzige katholische Kirchenmusikschule der ehemaligen DDR, und da ich von Jugend auf Klavier gespielt und in meiner Heimatpfarrei bereits Organistendienst geleistet hatte, schloß ich an die Militärzeit ein Kirchenmusikstudium an, das ich 1977 mit der C-Prüfung abschloß.

Ab 1979 war ich dann Elektriker in der Glasindustrie in Ilmenau im Thüringer Wald. Dort fand ich mit meiner Frau Fidelis Rudolf, die ich in Görlitz auf der Kirchenmusikschule kennen und lieben gelernt hatte, ein gemeinsames Zuhause. Hier sind auch unsere vier Kinder aufgewachsen, die jetzt zwischen 3 und 13 Jahren alt sind.

Ilmenau war in DDR - Zeiten bekannt als Industriestandort, als Sitz einer Hochschule und als Goestadt. Die traditionell dort beheimatete Glasindustrie wurde freilich nach der Wiedervereinigung auf den Standort Jena konzentriert und so weitgehend aufgelöst. Nachdem der von Goethe entschieden geförderte Bergbau bereits 1796 mit einem Wassereinbruch in den Schächten zusammenbrach, blieb der Stadt (außer der wunderschönen Landschaft des Thüringer Waldes) nur die in eine Universität umgewandelte Hochschule. Als sich diese Entwicklung schon bald nach der Wende Abzeichnete, arbeitete ich ab 1990 bei einer Elektrofirma in Cham, überwiegend mit Montageaufträgen in München.

Die Umstellung und die lange Trennung von der Familie waren eine große Belastung; sie war nur zu tragen durch die Toleranz und das Verständnis meiner Frau, die hoffentlich bald mit den Kindern nach Ludwigsfeld nachkommen kann.

Als ich nämlich von der freiwerdenden Mesnerstelle in Neu-Ulm/ Ludwigsfeld hörte, habe ich mich beworben und bin so seit 1. März 1993 Mesner der Pfarrei **Christus unser Friede**.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Das *Neue* und *Fremde*, das mit diesem 1. März für mich begonnen hat, nimmt mehr und mehr Gestalt an und ist ein Farbtupfer mehr in der Vielfalt des Lebens, wie Gott es uns schenkt.

Norbert Rudolf

Juli 1993, aus Nummer 53



Vom Segelflug zum Himmelsdienst

Verabschiedung unseres langjährigen Mesners Johann Prinz

Am 1. Juni waren genau 22 Jahre Dienstzeit in Ludwigsfeld abgelaufen - 10 Tage später wurde er in den Ruhestand verabschiedet: seit 1971 war Johann Prinz bei uns in Ludwigsfeld als Mesner tätig.

Diese schlichte und etwas altmodisch klingende Berufsbezeichnung umfaßt in Wirklichkeit einen Allround-Job: weit mehr als nur ein bißchen Meßwein Richten und gelegentlich Blümchen zurechtrücken. Wie viele Gruppen und Einzelne auf Herrn Prinz und sein Tun angewiesen waren, zeigte die Verabschiedung: von den Jüngsten im Kindergarten bis zu den Senioren, von der Maigruppe bis zur Volkstanzgruppe, vom Pfarrgemeinderat bis zum Kirchenchor waren alle da um ihre guten Wünsche für den Ruhestand auszusprechen.

Dabei war es ein langer Weg vom Geburtsort Neuhaus, Kreis Neubitz, im böhmischen Waldviertel, ins schwäbische Ludwigsfeld: nach der Vertreibung 1945 fand die Familie mit ihrem gerade 12jährigen Hans erst einmal Zuflucht in Österreich. Im März 1946 kam sie dann mit einem Transport über ein Flüchtlingslager bei Backnang nach Oberlenningen am Westrand der Schwäbischen Alb. Die Familie wurde auf verschiedene Bauern aufgeteilt; für den Zwölfjährigen hieß das neben der Schule im Hungerwinter 1946/ 47 harte Arbeit auf dem Feld, um zu überleben.

Nach dem Schulabschluß folgte dann eine Schreinerlehre in einer auf Segelflugzeuge spezialisierten Firma. Der große Wunschtraum des Lehrlings, sich auch einmal in einer *fliegenden Kisten* in die Wolken zu erheben, blieb allerdings unerfüllt, obwohl er nach der Lehrzeit mit dem Betriebsleiter einen Flugzeug-Prototyp fertigte, der dann auch in Serie ging.

Nach der Heirat 1954 wechselte er 1957 zur Bahn, wo eine Dienstwohnung lockte, Auch dort war er als Schreiner tätig; daneben aber übernahm er bald im Wohnort Oberlenningen neben dem Beruf den Mesnerdienst, den er fünf Jahre lang äußerlich nebenbei, innerlich aber mit Leib und Seele versah. In diese Zeit fiel nicht nur der Neubau der Oberlenninger Kirche samt Pfarrhaus und Gemeindezentrum; von hier aus mußten auch acht Gemeinden versorgt werden. Da die von der Diasporasituation geprägte Diözese außer dem Kirchen- und dem Pfarrhausbau das Gemeindezentrum nur im Rohbau finanzieren konnte, übernahm die Pfarrei, unter Führung des gelernten Schreiner-Mesners Prinz, selbst den Innenausbau. Mit Erfolg, was freilich bald dazu führte, daß die Doppelbelastung durch Berufstätigkeit bei der Bahn und nebenberuflichem Mesnerdienst bzw. Gemeindehausbetreuung zu groß wurde.

Ein Kurs zur Mesnerausbildung im Kloster Beuron gab den letzten Anstoß zur beruflichen Neuorientierung: aus mehreren Angeboten fiel die Wahl der Familie Prinz auf Ludwigsfeld, nicht zuletzt, weil hier für die beiden Söhne, begeisterte Handballer, entsprechende Betätigungsmöglichkeiten geboten waren.

In den folgenden mittlerweile 22 Jahren hatte Herr Prinz vielfach Feuerwehr zu spielen - bei der Gottesdienstgestaltung, im Gemeindehaus, im Kindergarten, bei Pfarr festen und und und...

Nicht zu vergessen sind die Vielen, die privat bei ihm Rat und Hilfe suchten, im Vertrauen auf seine ruhige, überlegte Art und seine unerschütterliche Diskretion.

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Ein dritter Herzinfarkt im Frühjahr 1993 brachte ihn in die Nähe des Todes; nicht zuletzt mit Hilfe eines Anschlußheilverfahrens ist er mittlerweile wiederhergestellt und kann wieder an unseren Gottesdiensten teilnehmen.

Wir freuen uns, daß das Ehepaar Prinz weiterhin in Ludwigsfeld bleibt, und wünschen beiden noch lange Jahre, in denen sie an unserem Gemeindeleben teilnehmen und gleichzeitig ihrem Hobby, dem Reisen in aller Welt, frönen können.

Ulrich Schmid

September 1993, aus Nummer 54



Willkommen Pfarrer Ringmayr

Im Namen des Pfarrgemeinderates und unserer gesamten Gemeinde möchten wir Sie herzlich willkommen heißen. Wir hoffen, daß Sie sich bei uns wohl fühlen werden und Raum zu einer Seelsorge finden, die Ihren Vorstellungen entspricht

Wir wollen Sie hierbei in den Gremien und Ausschüssen des Pfarrgemeinderates und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, unterstützen. Sie werden auf eine Gemeinde treffen, die sich in manchen Dingen von anderen unterscheidet, in manchen wiederum nicht.

Wir sind eine anspruchsvolle, aber auch eine sehr offene und aktive Gemeinde, was sich durch eine große Anzahl sich engagierender Mitglieder dokumentiert.

Lassen Sie uns gemeinsam suchen und auch finden, wie wir, Ihre neue Gemeinde, und Sie zu guten Weggefährten werden.

Einen kleinen Heimvorteil haben Sie dabei schon: (Ring)mayr ohne e geht uns beim Schreiben flott von der Hand.

Gerlinde Schuitze

Vorsitzende

Volker Macziol

stellv. Vorsitzender

August / September 2001, aus Nummer 95



Pfarrer Manfred Ringmayr und Frau Sigrid Ratz...

...so heißen die beiden Neuen, die ab 15. September im Pfarrhaus der Gemeinde **Christus, unser Friede** in Ludwigsfeld wohnen werden.

Was gibt es über die beiden zu erzählen?

Pfarrer Manfred Ringmayr wurde 1950 in Landsberg am Lech geboren. Der Schulzeit und Ausbildung zum Radio- und Fernstechniker folgten einige Jahre der Berufstätigkeit in München. Im Alter von 32 Jahren und nach zähem Ringen um die richtige Entscheidung, folgte er seiner inneren Berufung Priester zu werden. Lantershofen, im schönen Ahrtal gelegen, war nun für vier Jahre Heimat und Ort der theologischen Ausbildung.

Zurück im Bistum Augsburg, folgten 1989 die Priesterweihe, die Kaplans- und Benefiziatenstellen in Augsburg und Buchloe.

Nach einigen Jahren der Pfarrseelsorge in ländlichen Gemeinden konnte er einen Wunsch verwirklichen: Seelsorger für kranke Menschen zu sein. Nach mehr als vier Jahren in diesem Dienst hat ihn der Bischof zum 15. September 2001 mit der Seelsorge für die Gemeinde **Christus, unser Friede** betraut.

Frau Sigrid Ratz wurde 1970 in Mönchengladbach geboren. Nach ihrer Schulzeit begann sie die Ausbildung zur Krankenschwester, die sie aus gesundheitlichen Gründen nicht zu Ende führen konnte. 1991 begann sie mit der Ausübung ihres Berufes als Pfarrhausfrau und berufsbegleitend die Ausbildung zur Hauswirtschafterin.

Neben der Arbeit im und um das Pfarrhaus hat ihr die Mitarbeit in der Gemeinde, im Kindergottesdienst und in der Singgruppe viel Freude gemacht. Seit 2 Jahren versucht sie ihr Glück auch noch an der Orgel...

Nicht zu vergessen, die Dritte im Pfarrhaus; klein, gefräßig und manchmal auch ein bisschen laut:

Luci, unsere treue, mittlerweile ins Seniorenalter gekommene Zwergpudeldame, die aber völlig ungefährlich ist und dankbar ist für jede Streicheleinheit.

Liebe Ludwigsfelder!

Wir freuen uns auf Sie! Wir haben ein offenes Ohr, ein offenes Herz und ein offenes Haus - und sicher wird es an Gelegenheiten nicht fehlen, daß wir uns bald persönlich begegnen und uns kennenlernen.

Mit frohen Grüßen, Ihre Neuen

Manfred Ringmayr und Sigrid Ratz

August / September 2001, aus Nummer 95

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Und noch ein wichtiger Termin:

Samstag / Sonntag, 22 /23. September:

Amtseinführung von Pfarrer Manfred Ringmayr

Am Samstag, 22. 09., feiern wir anstelle der Abendmesse einen Vigiltottesdienst zum Heiligen Geist.

Am Sonntag, 23.09., entfällt der Pfarrgottesdienst um 09.30 Uhr. Für 11.00 Uhr sind zum Kleinkindergottesdienst alle kleineren Kinder mit ihren Angehörigen eingeladen.

Abends um 18.00 ist die Meßfeier zur Amtseinführung von **Pfarrer Ringmayr** durch den Dekan, anschließend Empfang im Gemeindehaus.

Die ganze Pfarrei ist den Gottesdiensten und zum Empfang herzlich eingeladen.

August / September 2001, aus Nummer 95



Abschied von Herrn Pfarrer Ringmayr

Ende August verlässt Herr Pfarrer Manfred Ringmayr zusammen mit Frau Sigrid Ratz auf eigenen Wunsch unsere Gemeinde. Er wird anschließend seinen priesterlichen Dienst in Aislingen bei Dillingen fortführen.

Herr Pfarrer Ringmayr hat vor zwei Jahren unsere Gemeinde übernommen. Nach 37 Jahren prägenden Wirkens durch Herrn Pfarrer Max Mavr war dies sicher keine einfache Aufgabe.

In seiner Antrittspredigt sagte Herr Pfarrer Ringmayr, *sein Wunsch und sein Ziel wäre es, mit den Menschen hier in Ludwigsfeld gemeinsam den Weg zu Jesus Christus zu gehen.*

In den sonntäglichen Gottesdiensten und vor allem in seiner Hinwendung zu kranken, alten und trauernden Menschen konnte er in einfühlsamen Worten Viele erreichen. Dass gerade bei diesen Gemeindemitgliedern sein Weggehen Betroffenheit und Bedauern auslöst, ist verständlich und nachvollziehbar.

Die Leitung einer Pfarrgemeinde von der Größe und sozialen Struktur unserer Stadtrand-Gemeinde mit rund 7000 Bewohnern erfordert heute aber auch ein Zugehen auf die Menschen außerhalb des gottesdienstlichen Raumes und die enge Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Dass dies in den vergangenen zwei Jahren nicht gelungen ist und auf beiden Seiten Enttäuschungen und Frustrationen hinterlassen hat, soll und darf nicht verschwiegen werden.

Den Gründen dafür im Detail nachzugehen, ist an dieser Stelle weder sinnvoll noch möglich.

Wir dürfen in diesem Zusammenhang jedoch an die Personal-Verantwortlichen der Diözese die Frage richten, inwieweit das jetzige Ende des gemeinsamen Weges von Herrn Pfarrer Ringmayr und der Gemeinde **Christus, unser Friede** nicht vorprogrammiert und vorhersehbar war.

Sie, liebe Gemeindemitglieder, bitten wir anzuerkennen, dass es wie in allen anderen Lebens- und Arbeitsbereichen so auch im gemeindlichen Miteinander Umstände geben kann, die bei allem guten Willen ein fruchtbares Zusammenwirken von Menschen nicht möglich machen.

Eine Trennung ist dann ein natürlicher und richtiger Weg.

Der Pfarrgemeinderat bedauert, dass Herr Pfarrer Ringmayr keine sichtbare Verabschiedung wünscht, respektiert jedoch seinen Wunsch.

Wir sagen deshalb auf diesem Weg im Namen aller Gemeindemitglieder Herrn Pfarrer Manfred Ringmayr und Frau Sigrid Ratz für ihren Einsatz in der Pfarrei **Christus, unser Friede** ein herzliches *Danke* und wünschen ihnen, dass sie an ihrem neuen Lebens- und Tätigkeitsort eine Heimat finden, und Gott sie weiterhin begleitet.

Für den Pfarrgemeinderat

Felizitas Mutzenbach

Sommer 2003, aus Nummer 105



Amtseinführung von Pfarrer Antony Chiriyankandat

Liebe Gemeinde, Grüß Gottle!

Obwohl ich inzwischen ja schon seit einiger Zeit, konkret seit dem 01.09.03 hier bei Ihnen bin, möchte ich mich an dieser Stelle vorstellen.

Einige von Ihnen kennen mich schon, einige noch nicht. Meinen Namen kennen Sie, trotzdem möchte ich nochmals sagen:

Ich heiße Antony Chiriyankandat, gebürtig bin ich aus Süd-Indien, Kerala.

Nach meinem Abitur bin ich in ein-Priesterseminar in Nord-Indien für das Erzbistum Agra eingetreten, weil ich in Süd-Indien in keinem Priesterseminar einen Platz bekommen konnte.

Nach 10-jährigem Studium der Theologie, Philosophie und weltlichem Fachstudium, bin ich 1988 zum Priester für das Erzbistum Agra geweiht worden.

Nach fast 10-jähriger Tätigkeit in diesem Bistum als Pfarrer und Schulleiter kam ich 1997 nach Deutschland.

Meine ersten Stationen waren in Norddeutschland, wo ich die Sprache vertieft habe.

Kurz bevor ich zu Ihnen kam war ich tätig in Burgheim (bei Neuburg), davor war ich in Herbertshofen (bei Augsburg).

Voll Freude und mit dankerfülltem Herzen bin ich gerne hier, weil Bischof Viktor Josef mich hierhin genpflanz hat. Ich möchte gerne wachsen und gedeihen und für Sie in dieser Gemeinde den priesterlichen Dienst ausüben.

Und so wie jede Pflanze viel Sonne, Dünger und Wasser braucht, so brauche auch ich ihre Kooperation und Unterstützung um zu wachsen und zu gedeihen.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir miteinander gut zusammenarbeiten werden und eine schöne und erfolgreiche gemeinsame Zukunft vor uns haben.

Und so, wie auch ich in diesem Sinne *neu* in Ludwigsfeld bin, möchte ich bei dieser Gelegenheit natürlich auch die übrigen neu Hinzugezogenen in unserer Pfarrei **Christus, unser Friede** begrüßen und willkommen heißen,

Ihr Pfarrer Antony

Herbst 2003, aus Nummer 106

Christus, Unser Friede

Auszüge aus alten Gemeindebriefen



Herzlich willkommen, Herr Pfarrer Antony!

Obwohl Sie nun schon seit dem 1. 9. 2003 in unserer Gemeinde sind und wir am 13. 9. 2003 Ihre Amtseinführung feiern und Sie offiziell begrüßen durften, möchten wir Sie mit diesem Gemeindebrief noch einmal sehr herzlich willkommen heißen.

Gerne sind wir nach schwieriger Zeit bereit, unter Ihrer Leitung zu bewährtem Alten viel Gutes und schönes Neues hinzuzufügen und miteinander an einer lebendigen Gemeinde zu bauen.

Wir hoffen, daß Sie sich bei uns wohlfühlen und wünschen Ihnen viele gute Begegnungen hier in Ludwigsfeld, Freude an Ihren Aufgaben und Gottes Segen zu allem Tun.

Für Ihre Pfarrgemeinde **Christus ,unser Friede:**

Margot Kahlenberger und

Gerlinde Schuitze

Herbst 2003, aus Nummer 106



Information des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung an die Gemeindemitglieder zur Versetzung von Herrn Pfarrer Antony Chiriyankandat

Für viele Kirchenbesucher ist die Abberufung von Herr Pfarrer Antony nach nur acht Monaten Amtszeit hier in unserer Pfarrei sehr überraschend gekommen und vielfach große Verwunderung, Enttäuschung, ja auch Empörung ausgelöst.

Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind von Gemeindemitgliedern kritisch oder vorwurfsvoll angesprochen, in Einzelfällen sogar in unangemessener, beleidigender Form, angegriffen worden.

Fehlendes Wissen oder falsche Gerüchte über die Hintergründe für den Weggang haben wohl diese Emotionen ausgelöst. Deshalb möchten der Pfarrgemeinderat und die Kirchenverwaltung Sie heute über die näheren Umstände unterrichten.

Im September Letzten Jahres war Herr Pfarrer Antony offen und mit der ehrlichen Absicht und Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit in allen Gremien empfangen worden. Herr Pfarrer Antony bot zunächst allen Gemeindemitgliedern das Bild eines sympathischen, dynamischen und offen auf die Menschen zu-gehenden Pfarrers, der auch gut ankommende Gottesdienste hält.

Dieses Bild besteht auch heute noch bei vielen Gottesdienstbesuchern und macht ihre jetzige Reaktion durchaus verständlich.

Schon nach zwei bis drei Monaten zeigte sich einem großen Teil der aktiven, meist ehrenamtlichen Mitarbeitern innerhalb und außerhalb der verschiedenen Gremien, in rasch zunehmender Intensität noch ein zweites Bild.

Durch das dominante Auftreten von Herrn Pfarrer Antony war Teamarbeit teilweise äußerst schwierig. Betroffen hiervon waren, neben dem Pfarrgemeinderat und der Kirchenverwaltung, besonders der Liturgie-Ausschuss, das Schüler-Gottesdienst-Team und die Vorbereitungsgruppen zur Erstkommunion und Firmung.

Anregungen oder Wünsche aus diesen Kreisen wurden, auch wenn sie sich seit vielen Jahren gut bewährt hatten, nur selten angenommen. Dabei arbeiteten hier auch Fachkräfte wie Religionspädagoginnen und -pädagogen oder voll ausgebildete ehemalige Gemeindereferentinnen mit viel praktischer Erfahrung und weitere liturgisch ausgebildete Personen mit.

Des Weiteren wurden schriftlich niedergelegte Regelungen für die bayerischen (Erz-)Diözesen, z.B.. das Beschlussrecht der Kirchenverwaltung mit Stimmenmehrheit, von ihm in Frage gestellt.

Auch in diesem Gremium sind Personen mit hoher beruflicher Qualifikation (unter anderem Finanzfachleute) und mit menschlicher Integrität tätig.

Viele Probleme konnten hier nur mit Hilfe von Augsburg gelöst werden.



Ihnen allen ist wahrscheinlich bekannt, dass Herr Pfarrer Antony nicht direkt aus Indien in unsere Pfarrei kam, sondern bei seinem Ludwigsfelder Amtsantritt schon sechseinhalb Jahre in Deutschland war und deshalb sowohl demokratische Strukturen als auch die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter sehr wohl kennen musste.

Belastend kam hinzu, dass vereinbarte Termine oder getroffene Absprachen immer wieder ohne vorherige oder nachfolgende Information an die Betroffenen und ohne Angabe von Gründen, nicht eingehalten wurden.

Unter diesen Umständen sahen sich mehrere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen veranlasst, sich zurückzuziehen bzw. wurden von Herrn Pfarrer Antony aus der Mitarbeit entlassen.

Dies hatte zur Folge, dass das eine oder andere Gremium - mit zunehmender Tendenz - mittlerweile kaum noch arbeitsfähig ist.

in dieser Situation hat beispielsweise der Pfarrgemeinderat laut Satzung die Rolle eines Vermittlers zwischen den Konfliktpersonen.

Dies ist von Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und der Kirchenverwaltung an den unterschiedlichsten Stellen versucht worden.

Seit September 2003 war zudem die Gemeindeberatung der Diözese Augsburg mit eingebunden. Dieses Team hat die Pfarrgemeinderatsarbeit bis März 2004 begleitet, um dann den Arbeitsauftrag in unserer Gemeinde an Generalvikar Heigl zurückzugeben.

Innerhalb unseres Pfarrgemeinderates ist es bis heute nicht allen eindeutig klar, ob der weitere Weg mit der Gemeindeberatung in eine dauerhafte und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Herrn Pfarrer Antony und den Ehrenamtlichen geführt hätte.

Einige wenige von uns sind der Meinung, dass es hätte weitergehen können. Es soll nicht verschwiegen werden, dass von Seiten einzelner Ehrenamtlicher Fehleinschätzungen gemacht wurden.

Da für andere nicht absehbar war, wie der Rückgang der Mitarbeiter gestoppt und die entstandenen Gräben sowie das vorhandene Misstrauen überwunden werden könnten, entschlossen sich zwei Vorstandsmitglieder, in der Sorge um die weitere Entwicklung in der Pfarrei, sich schriftlich an das Bischöfliche Ordinariat zu wenden.

Die sonst vorgesehene übergeordnete Dienststelle, das Dekanat, war zum fraglichen Zeitpunkt nicht besetzt.

Mit einem Schreiben vom 20.02.04 wurde die Situation in unserer Pfarrei als kritisch beschrieben. Daraufhin lud Herr Generalvikar Heigl zu einem Gespräch am 08.03.04 in das Ordinariat ein, an dem sich vier Mitglieder unseres Pfarrgemeinderates beteiligten.

Bei diesem Gespräch erfuhren die Anwesenden von Herrn Generalvikar Heigl, dass Herr Pfarrer Antony in Augsburg bereits um seine Versetzung nachgesucht hatte.



Ob oder wann diese Bitte von Herrn Pfarrer Antony seitens der Diözese entsprochen würde, blieb am 08. März offen.

Hier sei jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass keines der beiden Gremien bei der Bistumsleitung die Versetzung vorgetragen hat.

In weiteren Gesprächen informierte sich Herr Generalvikar Heigl aus Sicht von Herrn Pfarrer Antony wie auch des Dekans, Herrn Pfarrer Mattes.

Weiter führte er Gespräche mit ausgewählten Gemeindemitgliedern, die namentlich jedoch nicht bekannt sind.

Unsere außerordentliche Pfarrgemeinderats-Sitzung am 20.04.04, dankenswerterweise unter Leitung unseres Dekans, Herrn Pfarrer Mattes, hat gezeigt, dass der von Augsburg eingeschlagene Weg bei dieser Bestandsaufnahme wohl der einzig gangbare ist.

Nach den Gottesdiensten am 17. und 18.04.04 wurde das Dekret zur Abberufung, von Herrn Dekan Mattes verlesen.

Ludwigsfeld, im Mai 2004

Vorstehende Erklärung wurde im Anschluss an die Gottesdienste am 1. und 2. Mai 2004 in unserer Kirche verlesen.

Pfarrei **Christus, unser Friede**

Für den Pfarrgemeinderat Margot Kohlenberger

Für die Kirchenverwaltung Heinz Huber

Pfingsten 2004, aus Nummer 109



Pfarrgemeinderat / Kirchenverwaltung

Am Donnerstag, 13. Mai, fand eine gemeinsame Sitzung von Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat statt.

Im Laufe dieser Sitzung wurde einstimmig verabschiedet, folgende Erklärung an die Diözese in Augsburg zu senden.

Der Pfarrgemeinderat und die Kirchenverwaltung sind in ihrer gemeinsamen Sitzung vom 13.05.2004, nach einer ausgiebigen Beratung, zu folgendem Ergebnis gekommen.

Wir bitten Sie, H.H. Generalvikar Heigl, bis zum 1. September 2004

die Pfarrstelle **Christus, unser Friede** in Neu-Ulm! Ludwigsfeld, nicht zu besetzen.

Wir sehen uns im Augenblick nicht imstande, offen und unvoreingenommen auf einen neuen Pfarrer zuzugehen und mit ihm zusammen zu arbeiten.

Wir bitten Sie um Verständnis und um eine baldige Entscheidung.

Pfingsten 2004, aus Nummer 109